



Feuer am Altar

HEDWIG KAINBERGER

INNSBRUCK (SN). Im Innsbrucker Dom ist ab heute, Aschermittwoch, Feuer am Altar. Zwischen dem Tabernakel und Lucas Cranachs Gnadenbild Mariahilf ist eine Nachinszenierung von Leonardo da Vincis „Das Letzte Abendmahl“, dessen Tisch brennt. Dieses 400 Kilogramm schwere Kunstwerk hat die in Bruneck in Südtirol lebende Künstlerin Julia Bornefeld auf Einladung der Initiative „Kunstraum Kirche“ für den Aschermittwoch 2012 im Dom St. Jakob geschaffen.

Passte das nicht besser zu Gründonnerstag als Aschermittwoch? „Das Abendmahl ist jeden Tag akut“, entgegnet Julia Bornefeld am Dienstag im SN-Gespräch. „Wir leben das Ritual weiter“, sei es bei der Eucharistiefeier oder in privaten Begegnungen. „Ich denke, dass das Abendmahl sich in jeder Stunde, jeder Sekunde eines Treffens neu inszeniert, neu zündet, im positiven Sinn.“

Die Verbindung zum Aschermittwoch kommt über Feuer und Asche. Das riesige Foto entstand in einer Performance. Die Künstlerin hatte dreizehn Personen an einen Tisch in ein nächtliches Gethsemane geladen: weil es Winter war, auf einen zugefrorenen

Brennendes Abendmahl. Im Dom von Innsbruck ist während der Fastenzeit ein Kunstwerk von Julia Bornefeld auf dem Hochaltar.

See (im Hintergrund sind verschneite Bäume). Jeder bekam ein Bild von Leonardos „Das Letzte Abendmahl“, und jeder, außer der Jesusdarsteller, konnte Rolle und Pose selbst wählen. Dann wurde der Tisch tatsächlich in Brand gesetzt und Fotos wurden aufgenommen. Danach gab es ein echtes Mahl, mit Essen und Trinken.

Asche von Holz und Ölweig

Aus verkohltem Fichtenholz, wie der verbrannte Tisch, ist auch der immense, raumgreifende Rahmen des Bildes im Innsbrucker Dom. Und Asche dieses Holzes wird zur Asche der geweihten Öl- und Palmzweige für die heutige Aschermittwochfeier mit Bischof Manfred Scheuer gemischt.

Warum brennt der Tisch? Feuer sei – neben Licht – eine der meistgebrauchten Metaphern der Bibel, sagt Julia Bornefeld. Und „alle Rituale werden durch Feuer, durch Zündung, durch Rauch inszeniert, im Christentum wie in anderen Religionen“. Zudem würden viele Speisen und Getränke erst durch Feuer genießbar. Aber vor allem:

Das Abendmahl werde jeden Tag aufs neue relevant. „es ist ein akutes, brennendes Thema“.

Die Personen ihres Abendmahls seien von heute, „Menschen, die jetzt sind, egal welcher Beruf“, sagt die 48-jährige Künstlerin. Einige tragen lange Haare, schauen aus wie Alt-68er.

Auf die für Leonardos „Abendmahl“ oft gestellte Frage, ob neben Jesus Johannes oder Maria Magdalena dargestellt ist, geht Ju-



„Das Abendmahl ist jeden Tag akut. Wir leben das Ritual weiter.“

Julia Bornefeld, Künstlerin

lia Bornefeld nicht ein. An dieser Stelle ist in ihrem Bild eindeutig eine Frau. Ist es ein Hinweis auf die tatsächliche oder die mögliche Stellung der Frau in der heutigen Kirche? Eingezwängt zwischen Verräter und Verratenem? Oder zur rechten Hand des Heilands?

Das Kunstwerk zur Fastenzeit im Dom St. Jakob ist einem privaten Engagement zu verdanken: dem „Kunstraum Kirche“, der seit 20 Jahren zeitgenössische Kunst in Tiroler Kirchen bringt und nun zum zwölften Mal ein Werk für den Aschermittwoch im Dom organisiert hat. Initiatoren sind Gerhard und Elisabeth Larcher sowie Propst Florian Huber. Ermöglicht wird die Kunst im Dom dank privater Unterstützung, diesmal von der Galerie Thoman und vom Otto-Mauer-Fonds.

Die Initiatoren hätten Julia Bornefeld eingeladen, ein Werk für den Aschermittwoch 2012 zu schaffen, nachdem sie die Künstlerin im Vorjahr anlässlich ihrer Personale im Ferdinandeum kennengelernt hätten, schildert Elisabeth Larcher den SN. „Uns haben

ihre Fotoarbeiten sehr beeindruckt, da haben wir sie angesprochen, ob sie Interesse hätte, für den Dom zu arbeiten.“

Die von Leonardo da Vinci gemalte und von Julia Bornefeld aufgegriffene Szene stelle nicht die Einsetzung der Eucharistie dar, sondern zeige jenen Zeitpunkt, in dem Jesus sage „Einer von euch wird mich verraten“, hebt Elisabeth Larcher hervor. Da seien die Apostel sehr bewegt, und in diesem Moment kennten nur zwei das Geheimnis: Jesus und Judas. Da das Foto „Leute wie du und ich“ zeige, sagt Elisabeth Larcher, stelle sich für sie die Frage: „Wer ist der Verräter? Bin ich's, ist es jemand anderer, mein Freund?“ Eigentlich werde da gefragt: „Wie halten wir's mit dem Glauben?“

Die Künstlerin hat auf den barocken Dom reagiert. Die Oberfläche des Fotos spiegle, daher wirke es nachts so, als ob Feuer brenne, sagt Julia Bornefeld. Bei Tag hingegen spiegle sich der Innenraum manchmal so stark, dass Figuren verschwänden. „Da passiert ein barockes Spiel: Schwarz, Glanz, Sein, Schein, Wirklichkeit.“

Fotoinstallation: „The Burning Supper“ von Julia Bornefeld, Innsbrucker Dom, bis Gründonnerstag. Heute, Mittwoch, 19 Uhr: Wortgottesdienst, Segnung und Austeilung der Asche.

Lesen: Bibliotheken als digitale Erstversorger

Kommunale Bibliotheken: Starke Zuwächse bei digitaler Ausleihe – Boom wegen wachsender Zahl an Lesegeräten

BERNHARD FLIEHER

SALZBURG (SN). Die Wintermonate sind Lesemonate. Da knistert der Kamin und es rascheln die Seiten. Oder, weniger romantisch verklärend, dafür zeitgemäß und zukunftsstrahlig: Man klappt das elektronische Lesegerät auf und wischt die Buchseiten lautlos weiter. Das passiert immer öfter auch mit ausgeliehenen Büchern.

In der Stadtbibliothek Salzburg machten in den vergangenen Monaten die Zugriffe auf das digitale Angebot einen massiven Schub. Die Jahreszeit dürfte nicht die Hauptrolle gespielt haben. „Es haben wohl viele Leute ein digitales Lesegerät geschenkt bekommen oder gekauft“, sagt Peter Baier-Krainer im SN-Gespräch. Er leitet die Stadtbibliothek Salzburg.

Zuwächse bei der „Onleihe“, wie das digitale Ausleihangebot heißt, gibt es auch in Linz, Wien und Graz, wo die Stadtbibliotheken Bücher auf elektronischem Weg ausleihbar machen.

Die DiViBib GmbH im deutschen Wiesbaden bietet das Programm an. In Österreich haben 2009 erste Bibliotheken begonnen, damit zu arbeiten.

Die kommunalen Bibliotheken sind Erstversorger. Sie gehören sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz und Österreich zu den meistfrequentierten Kultureinrichtungen. Sie gewährleisten leichtesten Zugriff auf Bildungsangebote.

Zur Grundversorgung vieler Menschen gehört es längst auch, online zu sein. Für Bibliotheken heißt es, ihren Auftrag an technische Selbstverständlichkeiten der Gegenwart anzupassen. „Bibliotheken werden zunehmend zu Lernorten und Lotsen in der digitalen Welt“, sagte Kirsten Marschall, Vorsitzende des deutschen Berufsverbands Information und Bibliothek, vor wenigen Tagen in Stuttgart bei einer Konferenz zum Thema „Öffentliche Bibliotheken in der digitalen Welt“.

In den Bibliotheken lassen sich beim Ausleihverhalten Parallelen zwischen

klassischer Buchausleihe und dem digitalen Konsum feststellen. Bestseller sind in jedem Format die Renner. „Die ‚Twilight-Saga‘ von Stephenie Meyer oder die Bücher von Daniel Glattauer werden auch digital stark nachgefragt“, sagt Heike Merschitzka von der Linzer Stadtbibliothek Wissensturm. Diese Parallelität gilt auch für die absoluten Zahlen.

Wie der Kauf digitaler Bücher bewegt sich auch die Ausleihe im Vergleich zum gesamten Buchmarkt noch in einstelligen Prozentbereichen. In der Stadtbibliothek Salzburg gibt es pro Jahr etwa 1,1 Mill. Ausleihen. 3000 davon betreffen E-Books. Erstaunlich allerdings sind die Zuwächse. Im vergangenen Jahr nahmen die „Onleihe“-Ausleihen um 54 Prozent zu. In Linz gibt es eine Steigerung um 25 Prozent.

Die österreichischen Bibliotheken haben über „Onleihe“ rund 11.000 Titel (von Kinderbuch bis zum Sachbuch) im Angebot. Hörbücher gehören dabei zu den beliebtesten E-Medien. Der Vorgang ist sim-

pel: Über die Homepage der jeweiligen Bibliothek authentifiziert sich der Nutzer. Die gewünschten Medien werden auf den Computer oder ein mobiles Gerät geladen. Die heruntergeladenen Dateien stehen dann 14 Tage zur Verfügung.

350 Bibliotheken in Deutschland, Österreich und in der Schweiz sind an „Onleihe“ beteiligt. Nach den Stadtbibliotheken Wien, Linz, Graz und Salzburg wird in wenigen Wochen das „Onleihe“-Programm auch in der Innsbrucker Stadtbibliothek installiert. Man gehe davon aus, dass sich „digitale Medien als festes Format in Bibliotheken etablieren werden, wenn die Kompetenz der Mitarbeiter und die strategische Ausrichtung sich entsprechend anpassen“, hieß es auf der Bibliotheken-Konferenz in Stuttgart. Das Rascheln von Papierseiten wird seltener. Verstummen werde es so schnell nicht, sagt Peter Baier-Krainer. „Onleihe“ ist ein sehr brauchbares, sehr gutes Zusatzangebot. Aber das Buch wird nicht so schnell sterben.“